

Kapitel 1: Der Geruch von Rübenschnaps

Der Regen hatte drei Tage Zeit gehabt, den Weg nach St. Jude am Moor in eine Beleidigung zu verwandeln, und er hatte diese Zeit genutzt.

Aliander saß seit der Frühmesse auf einem Pferd, das nicht ihm gehörte, und das Pferd wusste es. Es trat in jedes Loch mit der grüblerischen Entschlossenheit eines Tieres, das sein Leben lang unter falschen Herren gelitten hatte. Der Weg war kein Weg mehr, sondern eine Reihe brauner Entscheidungen. Zwischen den Erlen hing der Nebel so niedrig, dass die Zweige darin verschwanden wie Finger in schmutziger Milch. Links und rechts des Damms stand Wasser, schwarz und unbewegt, nur gelegentlich von einem Bläschen gestört, das aus der Tiefe kam, platzte und einen Geruch freigab, der an faule Eier, nasses Leder und alte Sünden erinnerte.

Aliander zog den Pelzkragen höher. Der Pelz war zu gut für diesen Ort und sofort beleidigt davon. Der Saum seines Rocks war bereits bespritzt. Die feinen Tuchhosen klebten an den Knien. Er sah auf den Schlamm an seinem Stiefel, als hätte der Schlamm eine persönliche Grenze überschritten.

„Noch weit?“

Der Junge, der ihm vorausging und die Zügel des zweiten Maultiers hielt, drehte sich nicht um. Er hatte seit zwei Stunden denselben Ausdruck: den eines Menschen, der gelernt hatte, dass Antworten Geld kosten und Schweigen wenigstens nichts.

„Wenn Ihr's riecht, seid Ihr nah.“

Aliander roch seit einer Meile alles.

Zuerst war da der Morast gewesen. Dann Rauch, dünn und nass, von Torffeuern, die nicht brennen wollten und es aus Bosheit trotzdem taten. Dann Mist. Dann Kohl. Dann eine süßliche Schärfe, die in der Nase hängen blieb und dort mit kleinen Messern arbeitete.

Rübenschnaps.

Nicht der harmlose Brand eines Bauern, der im Winter seine Finger vergessen wollte. Dies hier war kein Getränk, sondern ein Argument gegen die Schöpfung. Er hing über dem Dorf, bevor man das Dorf sah, ein unsichtbarer Baldachin aus Zucker, Erde und Heimlichkeit.

Der Junge blieb stehen.

„St. Jude.“

Er sagte es nicht wie einen Ortsnamen. Eher wie ein Urteil, gegen das niemand Berufung eingelegt hatte.

Das Dorf lag unten in einer Mulde, die kein vernünftiger Mensch besiedelt hätte, es sei denn, er wäre verfolgt worden, verarmt oder ein Mönch mit sehr schlechter Orientierung. Die Häuser duckten sich unter fauligem Reet. Aus den Dächern stiegen Rauchfäden, wurden vom Regen niedergedrückt und krochen an den Wänden entlang. Überall hing graugrüne Flechte, an Balken, Steinen, Kreuzen, sogar an dem hölzernen Schild vor der Schenke, auf dem ein Heiliger gemalt war, den der Maler offenbar nicht gemocht hatte.

Hinter dem Dorf stand die Abtei.

Stand war schon großzügig. Sie hielt aus. Ihre Mauern waren aus dunklem Stein, der das Wasser nicht abwies, sondern in sich aufnahm und nach innen weitergab. Ein kleiner Glockenturm neigte sich, als lausche er an der Erde. Über dem Torbogen war der Name des heiligen Judas eingemeißelt, doch die Hälfte der Buchstaben war mit Moos gefüllt, sodass man auch Sude hätte lesen können. Vielleicht war das ehrlicher.

Aliander stieg ab. Sein rechtes Bein war taub, sein linkes zornig. Er bezahlte den Jungen mit zwei kleinen Münzen. Der Junge biss auf eine davon, sah enttäuscht aus, nahm sie aber.

„Das Maultier?“

„Bleibt, wenn's dumm ist.“

„Dann bleibt es.“

Der Junge grinste zum ersten Mal. Es machte ihn nicht hübscher.

Aliander nahm seine Ledertasche, strich mit dem Daumen über den Messingrand des Astrolabiums darin und ging auf das Tor zu. Der Regen sammelte sich an seiner Kapuze und tropfte ihm in den Nacken. Vor dem Tor saß ein alter Mann auf einem Schemel und schälte Rüben. Seine Hände waren gelblich, seine Nägel schwarz. Neben ihm lag ein Hund, der den Fremden ansah, entschied, dass Bellen Mühe sei, und weiter in eine Pfütze atmete.

„Ich bin erwartet“, sagte Aliander.

Der Alte schnitt weiter. Die Klinge war stumpf. Sie schabte mehr, als sie schnitt.

„Von der Äbtissin oder vom Fieber?“

„Von Äbtissin Beatrix.“

Jetzt hob der Alte den Kopf. Ein Auge war trüb, das andere wässrig und unerfreut wach.

„Dann macht das Fieber heute Pause.“

Er stand auf, nicht ohne erst die Rübe einzustecken, und schlug mit dem Messer gegen das Tor. Ein dumpfer Klang. Danach noch einer. Drinnen rief jemand. Ein Riegel wurde zurückgezogen. Das Tor öffnete sich schwer, als müsste es gegen die eigene Scham anarbeiten.

Der Klosterhof war voller Wasser. Es stand in den Rinnen, in den Spuren von Rädern, in den ausgetretenen Kuhlen vor der Küche. Hühner mit nassen Rücken pickten in etwas, das besser nicht näher bestimmt wurde. Zwei Novizinnen trugen einen Korb Holz quer über den Hof; ihre Schleier klebten ihnen an den Wangen, und eine von ihnen nieste in den Korb. Aus einem niedrigen Gebäude links kam der Geruch von Suppe. Er war schlimmer als Hunger.

Eine Schwester führte Aliander schweigend durch einen Kreuzgang, dessen Bögen alle ein wenig verschieden waren, als hätte der Maurer jeden Morgen eine neue Meinung gehabt. Wasser tropfte von den Steinen. In einer Nische stand eine Marienfigur mit abgeplatzter Nase. Jemand hatte ihr eine vertrocknete Rübe zu Füßen gelegt. Aliander sah sie an, dann die Rübe, dann die Schwester.

„Lokale Andacht?“

Die Schwester wurde rot und ging schneller.

Das Refektorium war kalt. Nicht frisch, nicht winterlich, sondern kalt wie ein Raum, der seit Jahren beleidigt war, dass Menschen ihn benutzten. Auf den langen Tischen standen

Schüsseln aus grobem Ton. In einer schwamm etwas Graues. An den Wänden hing Ruß. Das Licht kam durch geöltes Schweinsleder, gelblich und müde, und machte jeden Gegenstand älter, als er war.

Am Kopfende des Raumes saß Äbtissin Beatrix.

Sie war kleiner, als Aliander erwartet hatte, und breiter, als die Gerüchte behauptet hatten. Ihr Habit war sauber, aber an den Säumen geflickt, und ihre Fingerkuppen waren blau von Tinte. Neben ihrer rechten Hand stand ein Tonbecher. Aus ihm stieg der Geruch, der über dem ganzen Dorf lag, nur dichter und entschlossener.

Beatrix sah nicht auf, als er eintrat. Sie schrieb Zahlen in ein Buch. Ihre Feder kratzte über das Pergament. Es war das einzige Geräusch im Raum, außer dem Tropfen von Wasser in einen Eimer hinter der Tür.

„Ihr seid spät“, sagte sie.

„Der Weg hatte Einwände.“

„Der Weg hat immer Einwände. Setzt Euch.“

Aliander legte die Tasche auf die Bank, blieb aber stehen. „Aliander von –“

„Ich weiß, wer Ihr seid. Sonst hätte ich nicht nach Euch geschickt.“

„Noch habt Ihr nicht bezahlt.“

Jetzt hob sie den Kopf. Ihre Augen waren klein, hell und völlig unbeeindruckt von Pelz.

„Das war der erste nützliche Satz, den ich heute gehört habe. Setzt Euch trotzdem.“

Aliander setzte sich. Die Bank war feucht. Natürlich war sie feucht.

Beatrix schob ihm eine Schüssel zu.

„Esst.“

Er sah hinein. In der Suppe lag ein Knochen, der zu klein für Schwein und zu groß für Vogel war. Ein Stück Kohl hing daran wie eine Fahne nach verlorener Schlacht.

„Danke. Ich habe unterwegs gegessen.“

„Gelogen.“

„Bezahlbar gelogen.“

„Dann trinkt.“

Sie nahm ihren Becher und schob ihn über den Tisch. Aliander roch den Schnaps, bevor seine Hand ihn berührte. Torf, Rübe, Rauch, ein Hauch von etwas, das vielleicht Apfel gewesen war, bevor es seine Würde verloren hatte.

„Ich arbeite nüchtern.“

„Hier nicht.“

„Gerade hier.“

Beatrix nahm den Becher zurück, trank und verzog keine Miene. Aliander sah genau hin. Nicht ein Zucken. Nicht einmal ein Blinzeln. Das war entweder Gewohnheit oder ein Zeichen übernatürlicher Verhärtung.

„Ihr habt einen starken Magen.“

„Nein. Nur schlechte Alternativen.“

Sie klappte das Rechnungsbuch zu und drehte es zu ihm. Die Zahlen waren eng geschrieben, sauber, grausam. Schulden beim Bischof. Ausstehende Abgaben. Kosten für Dachreparatur. Kosten für Salz. Kosten für Wachs. Darunter eine Zeile, die mit dünnerer Tinte nachgetragen war: Grabtuch, gewaschen, erneut verwendbar. Eine andere: Kerzen für Agnesmesse gestrichen. Eine dritte: Salz nur für Küche und Sterbende.

Aliander fuhr mit dem Finger über die Spalten. Die Tinte war an einigen Stellen verwischt, nicht vom Regen.

„Das ist nicht Armut“, sagte er. „Das ist eine langsame Beerdigung.“

„Deshalb sitzt Ihr auf meiner feuchten Bank.“

„Wer weiß davon?“

„Vom Sterben? Jeder. Von Euch? Ich, Bruder Barnabas und zwei Novizinnen, die Euch im Traum wahrscheinlich schon für den Teufel halten.“

„Sind sie klug?“

„Sie glauben, dass die heilige Agnes beim Melken hilft.“

„Also nein.“

„Sie melken besser als Ihr.“

Aliander lächelte dünn. „Das hoffe ich.“

Beatrix nahm das Buch zurück. „Der Bischof wird uns vor Michaelis schließen lassen, wenn wir nicht zahlen. Die Felder bringen nichts, der Moorboden frisst die Hufe unserer Ochsen, die Bauern haben weniger Kinder als Ratten und selbst die Ratten sehen krank aus. Wir haben eine Reliquie, die niemand besuchen will, weil sie nach Moder riecht und weil der letzte Pilger auf dem Heimweg im Sumpf verschwunden ist.“

„Wessen Reliquie?“

„Des heiligen Jude.“

„Welcher Knochen?“

Sie sah ihn an.

Aliander wartete.

Beatrix griff unter den Tisch, hob einen kleinen Holzkasten heraus und stellte ihn zwischen sie. Der Kasten war mit rotem Samt ausgeschlagen, der einmal teuer gewesen und seitdem in St. Jude geblieben war. Darin lag ein Knochen, gelblich, gekrümmt, an einem Ende abgebrochen.

Aliander beugte sich vor. Er nahm den Knochen nicht in die Hand. Er hatte Prinzipien, wenn auch wenige.

„Das ist kein Mensch.“

Beatrix' Finger blieben auf dem Deckel liegen.

„Nein?“

„Nein.“

„Sicher?“

„Ich habe Menschen gesehen.“

„Ich auch.“

„Das ist eher Dachs. Vielleicht großer Dachs.“

Der Deckel fiel zu hart zu. Der Ton ging durch den Raum. Hinter der Küchentür verstummte kurz ein Messer.

„Ein Apostel hat viele Formen“, sagte Beatrix.

„Ein Dachs nicht so viele.“

„Leiser.“

Aliander sah die geschlossene Kiste an. Zum ersten Mal hatte sie etwas nicht berechnet, sondern geschützt. Nicht den Knochen. Die Lüge, die schon zu lange im Haus wohnte, um noch bloß Lüge zu sein.

„Verstanden“, sagte er.

„Gut. Dann verkauft mir Umstände.“

Aliander öffnete seine Ledertasche und holte das Astrolabium heraus. Das Messing fing das schmutzige Licht auf und gab es sauber zurück. In diesem Raum wirkte es beinahe unanständig. Beatrix sah es an, als hätte er eine Reliquie mitgebracht, die tatsächlich etwas konnte. Am Seitentisch hörte eine Novizin auf, Brot in Scheiben zu schneiden. Sogar die Schwester an der Tür senkte den Blick auf das Messing.

Aliander drehte eine Scheibe. Es klickte leise. Niemand im Raum atmete lauter als nötig.

„Das ist hübsch“, sagte Beatrix.

„Das ist nützlich.“

„Hübsche Dinge sagen das oft.“

Er legte es auf den Tisch, drehte eine zweite Scheibe, ließ die kleinen Zeiger sich übereinander schieben. Das leise Klicken zog einen der Küchenbrüder näher an die Tür. Aliander hob den Blick. Der Bruder verschwand.

„Ihr braucht keinen Märtyrer“, sagte Aliander. „Märtyrer sind teuer. Blut macht Arbeit. Ihr braucht auch keine große Erscheinung. Eine Jungfrau im Baum ruiniert den Baum, zieht Kinder an und verlangt auf Dauer eine Kapelle.“

„Wir haben keinen Baum, der das aushielte.“

„Dann sparen wir Holz. Ihr braucht etwas Kleines. Ein Kranker. Ein Geräusch. Zeugen, die dicht genug stehen, um einander anzustecken.“

Beatrix trommelte mit den blauen Fingern nicht auf das Buch, sondern auf den Reliquienkasten. Sehr leise.

„Wir haben Kranke.“

„Echte Kranke haben die hässliche Gewohnheit, sich der Ordnung zu widersetzen.“

„Einer ist faul.“

„Faulheit heilt zu schnell.“

„Einer hat Würmer.“

„Würmer sind schlechte Darsteller.“

„Deutsch, Aliander.“

Er nahm eine Kerze vom Tisch, stellte sie neben den Kasten und rückte eine Schüssel so, dass ihr Rand das Licht fing. Dann schob er seine Hand langsam vor die Flamme. Der Schatten kroch über den Samt, über Beatrix' Finger, über den Deckel.

„Ein Mann, der blind ist“, sagte er. „Oder blind genug für Leute, die ihn nicht kennen. Er hustet schon vor dem Eingang. Nicht zu stark. Das Mitleid muss gehen können, ohne zu stolpern. In der Krypta wird es eng. Kerzen auf halber Höhe. Kein heller Altar. Der Knochen höher. Menschen glauben eher an Dinge, zu denen sie den Hals strecken müssen.“

Beatrix sah nicht die Kerze an. Sie sah seine Hände.

„Und nachher sieht er.“

„Nachher behauptet er, zu sehen. Das genügt den meisten Augen.“

„Und wenn er redet?“

„Dann war die Auswahl schlecht.“

„Und wenn er zu viel redet?“

„Dann soll er vorher wissen, was Schweigen wert ist.“

„Silber?“

„Oder Zähne.“

Beatrix verzog den Mund. Nicht ganz Lächeln, nicht ganz Abscheu.

„Ihr seid ein frommer Mann.“

„Ich bin pünktlich. Das reicht in den meisten Klöstern.“

Draußen schrie ein Huhn. Nicht das gewöhnliche Gackern, sondern der kurze, empörte Laut eines Tieres, das eine neue Ungerechtigkeit entdeckt hatte. Danach polterte etwas. Beatrix schloss die Augen.

„Barnabas.“

Die Tür zur Küche ging auf, und ein alter Bruder trat ein, rund wie ein Fass und mit einem Gesicht, in dem Misstrauen so lange gewohnt hatte, dass es Miete zahlen musste. Er trug eine Kelle in der Hand. Auf seiner Kutte klebte Mehl, Fett und etwas Dunkles, das hoffentlich Suppe war.

„Mutter“, sagte er. „Die graue hat die schwarze gebissen.“

„Welche graue?“

„Die Henne.“

„Wir haben drei graue Hennen.“

„Jetzt zwei.“

Beatrix rieb sich die Stirn. „Nicht jetzt, Barnabas.“

Barnabas sah Aliander. Dann das Astrolabium. Dann wieder Aliander. Seine Augen verengten sich.

„Der ist es?“

„Ja.“

„Sieht teuer aus.“

„Ist er.“

„Kann er rechnen?“

„Ja.“

Barnabas hob die Kelle. „Dann soll er ausrechnen, wie man aus einer Henne zwei Mahlzeiten macht, ohne dass die zweite nach Federn schmeckt.“

Aliander faltete die Hände. „Bruder Barnabas, nehme ich an.“

„Kommt darauf an, wer fragt.“

„Ein Mann, der vielleicht bald wissen muss, wo im Kloster Dinge geschehen, die offiziell nicht geschehen.“

Barnabas wurde still. Seine Hand schloss sich fester um die Kelle.

Beatrix sagte: „Er hat eine Nase.“

„Jeder hat eine Nase.“

„Nicht für unseren Schnaps.“

Barnabas sah beleidigt aus, nicht ertappt. „Der Bischof trinkt ihn.“

„Das hilft vor Gericht selten“, sagte Aliander.

„Vor dem Jüngsten vielleicht.“

„Bruder.“ Beatrix' Stimme wurde flach.

Barnabas presste die Lippen zusammen. „Die schwarze Henne ist tot.“

„Dann kommt sie in die Suppe.“

„Sie war zäh.“

„Dann passt sie.“

„Und wenn sie nach Kupfer schmeckt, war sie nicht schuld.“

Beatrix sah ihn an. Barnabas sah nicht zurück. Er sah in den Becher auf dem Tisch, als stünde darin ein kleiner, unzuverlässiger Heiliger.

„Küche“, sagte Beatrix.

Barnabas verschwand. Die Tür fiel zu. Irgendwo hinter ihr begann ein Messer, auf Holz einzuschlagen.

Beatrix sah Aliander an. „Ihr versteht, warum ich zahlen will, aber nicht kann.“

„Ich verstehe, warum Ihr zahlen müsst.“

„Das ist nicht dasselbe.“

„Nein. Aber es ist nützlicher.“

Aliander stand auf und ging zu einem der Schweinslederfenster. Von dort sah man den Hof, den Brunnen, die Stallungen und dahinter den Weg zum Tor. Eine Novizin trug den toten Körper einer Henne an den Füßen über den Platz. Das Tier pendelte im Regen. Ein Mann mit krummem Rücken zog einen Karren voller nassem Holz. An der Klostermauer löste sich Kalk in dünnen weißen Linien und lief wie Milch über den Stein.

Hinter der Zehntscheune stand ein großer Mann im Regen. Er bewegte sich kaum. Nur eine Hand ging rhythmisch vor und zurück. Etwas Helles blitzte darin auf, dann wurde es vom Grau geschluckt.

„Wer ist das?“

Beatrix trat nicht ans Fenster. „Arbeit, wenn er will. Ärger, wenn nicht.“

„Name?“

„Veit.“

„Sieht nicht blind aus.“

„Noch nicht.“

Der Mann hinter der Scheune hob den Kopf, als hätte er das durch Regen und Schweinsleder gehört. Einen Atemzug lang stand sein Gesicht im helleren Grau des Hofes. Dann wandte er sich ab, und das Messer begann wieder seinen kleinen, trockenen Takt.

„Wie viele Menschen passen in die Krypta?“, fragte Aliander.

„Wenn sie atmen sollen? Dreißig.“

„Wenn sie glauben sollen?“

„Fünfzig.“

„Gut. Wir brauchen Enge. Schlechte Luft hilft.“

„Die haben wir.“

„Kerzen auf halber Höhe. Nicht zu viele. Die Reliquie höher, nicht auf dem Altar. Kein Platz für Neugierige hinter dem Darsteller. Der Husten muss von vorn kommen.“

Beatrix kam nun doch neben ihn. Sie roch nach Tinte, feuchter Wolle und Rübenschnaps. Es war kein angenehmer Geruch, aber ein ehrlicher. Das machte ihn in St. Jude beinahe vornehm.

„Wann?“

„Neunte Stunde. In drei Tagen.“

„Zu spät.“

„Schneller wirkt nach Pfusch.“

Sie zeigte auf die gegenüberliegende Wand. Dort hatte der Regen eine dunkle Bahn in den Putz gefressen. Unter der Bank stand ein zweiter Eimer, halb voll, und darin schwamm ein Stück Decke.

„Das Dach wirkt nach Pfusch. Die Suppe wirkt nach Pfusch. Unsere heilige Reliquie hat wahrscheinlich Flöhe gehabt. Wenn der Schreiber des Bischofs unsere Truhen siegelt, könnt Ihr Eure schöne Reihenfolge in den Sumpf werfen.“

Aliander wandte sich zu ihr. „Wie viel Zeit?“

„Zwei Tage. Vielleicht einen. Wenn Gott lacht, heute Abend.“

„Gott lacht selten über Buchhaltung.“

„Dann kennt Ihr andere Klöster als ich.“

Er sah wieder hinaus. Ein Windstoß trieb Regen über den Hof. Auf der anderen Seite des Tors bewegte sich etwas im Nebel. Erst nur ein dunkler Fleck. Dann der Kopf eines Pferdes.

Hager.

Zu hager für einen Boten des Bischofs. Bischöfliche Boten ritten fette Tiere, weil sie nicht selbst zahlten. Dieses Pferd sah aus, als ernähre es sich von Buße und schlechten Nachrichten. Es rutschte kurz im Schlamm, fing sich mit einem harten Schlag der Vorderhufe, und der Reiter darauf bewegte sich nicht mehr als eine Kerze in windstillen Luft.

Die Schabracke trug ein Zeichen: ein Rad, rot auf schwarzem Grund, die Speichen wie Flammen.

Beatrix wurde neben ihm vollkommen still.

Aliander hörte die Küchentür. Barnabas war wieder herausgekommen, ohne ein Wort. Die Novizin mit der Henne blieb mitten im Hof stehen. Selbst der Hund am Tor hob den Kopf.

Der Reiter hielt vor dem Tor. Er saß kerzengerade im Sattel. Regen lief von seiner Kapuze, doch er wischte ihn nicht fort.

„Das ist nicht der Schreiber“, sagte Aliander.

Beatrix' Hand schloss sich um den Tonbecher, bis ihre Knöchel weiß wurden.

„Nein.“

„Wer?“

„Bruder Thaddäus.“

Aliander wartete auf mehr.

Beatrix sagte nichts.

Vom Kücheneingang kam Barnabas' Stimme, trocken und dünn wie altes Reisig.

„Mainz.“

Der Torwächter ging langsam auf den Riegel zu. Nicht aus Faulheit. Vorsicht machte alte Männer nicht schneller.

„Die Bäckerinnen“, sagte Barnabas.

Beatrix hob den Becher an den Mund. Diesmal blieb ihr der Schnaps einen Augenblick im Hals stehen.